und Brutstätten von Vögeln, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten von Jungen. Desgleichen ist der Ankauf, die Ab- und Verkaufsvermittelung, das Feilbieten der Eier, Aus- und Durchfuhr und der Transport der Nester, Eier und Brut der in Europa einheimischen Vogelarten untersagt. Vogelnester an Wohnhäusern und im Innern von Hofräumen dürfen vom Eigentümer jedoch zerstört werden. Die Möwen und Seeschwalben stehen nicht unter Schutz.

* **Ein Protest Gädkes.** Gegenüber der Aeußerung des Kriegsministers von Einem im Reichstag: „Niemals ist ein Offizier vor ein Ehrengericht wegen politischer Dinge gezogen worden. Es wird kein Fall nachzuweisen sein, selbst wenn Herr Gädke anders darüber denken sollte" — veröffentlicht der frühere Oberst Gädke im „B. T." einen scharfen Protest gegen den Kriegsminister. Er hebt dabei hervor, daß seine Verurteilung vor dem Ehrengericht nur erfolgt sei 1) weil er das bekannte Urteil über die serbische Militärrevolte fällte, 2) weil er die Kriegsbriefe des Generals von Kretschmar veröffentlichte und Proben von ihnen mitteilte. Gädke erklärt hierzu: „Behauptet Herr von Einem, daß irgend welche anderen Gründe zur Anklage gegen mich geführt haben, so fordere ich ihn hiermit auf, die ehrengerichtlichen Akten zu veröffentlichen. Inzwischen verbitte ich mir, daß er vor versammeltem Reichstage Meinungen über mich verbreitet, die objektiv geeignet sind, auf meinen ehrenhaften Namen einen Makel zu werfen. Meine Ehre ist mindestens so hoch wie die seinige. Greift er die erstere an, so verletzt er die letztere."

* **Gegen eine Berliner Weltausstellung.** Der Gesamtvorstand der bayerischen Industriellen hielt am Sonnabend eine Sitzung ab, in der er sich mit dem Projekt der Weltausstellung im Jahre 1913 zu Berlin beschäftigte. Es wurde einstimmig beschlossen, auf die verschiedenen an sie gerichteten Anfragen in Bezug auf diese Weltausstellung die Erklärung abzugeben, daß die Industriellen für eine solche Ausstellung kein Interesse haben, da die Aufwendungen für derartige Unternehmen in keinem Verhältnis zu dem sich etwa ergebenden Nutzen stünden. Die allzu häufige Veranstaltung solcher Ausstellungen bedeute eine erhebliche Belastung der Industrie, die weder durch wirtschaftliche noch sonstige Gründe hinreichend gerechtfertigt erscheine.

* **Zur Maßregelung eines liberalen Blattes.** Wie wir schon kurz meldeten hat das Landratsamt des Landkreises Düsseldorf der „Düsseldorfer Ztg." die amtlichen Anzeigen, für die seit langen Jahren benutzt wurde, entzogen und dafür u. a. die „Haltung" des Blattes den Behörden gegenüber angegeben. Insbesondere kam eine Notiz über den bekannten Bremserlaß des Kultusministers in Sachen der Lehrergehälter in Betracht. Die „Düsseld. Ztg." schreibt dazu:

„Das Verhältnis der „Düsseldorfer Zeitung" zum Landratsamte legte uns schwere finanzielle Lasten auf, da wir für die 20 bis 24 000 Zeilen jährlich umfassenden amtlichen Anzeigen keinerlei Vergütung erhalten konnten. Wir haben aber immer bestritten, daß wir außer diesen erheblichen finanziellen Lasten auch noch die Verpflichtung übernommen hätten, in unserem redaktionellen Teil „die Haltung", wie sie der Landrat seinem „Amtsblatt" vorschreiben möchte, einzunehmen. Ein parteiloses Blatt kann das vielleicht, aber unsere Zeitung, die sich an den politischen Fragen und Kämpfen unserer Zeit beteiligen will und Partei ergreifen muß, die gesonnen ist, der Freund ihrer Freunde zu sein, auch wenn sie Lehrer sind, und gegebenenfalls für sie einzutreten, kann sich unmöglich ihre „Haltung" von den Behörden vorschreiben lassen. Wenn wir somit Wert auf volle politische Unabhängigkeit legen mußten, so ist auf der anderen Seite die Haltung der „Düsseldorfer Zeitung", den nationalen Bestrebungen unserer Regierung gegenüber unverändert freundlich gewesen und soll es auch für die Folge sein."

* **Jugendfürsorge.** Unter dem Namen Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge schlossen sich vorgestern in den Räumen des preußischen Herrenhauses der Deutsche Zentralverein für Jugendfürsorge und die Zentralstelle für Jugendfürsorge in Berlin zu einem neuen Verein zusammen, der bestimmt ist, für Bestrebungen jeder Art und Richtung auf dem Gebiete der Jugendfürsorge in Deutschland einen fördernden und einigenden Mittelpunkt zu bilden. Die Versammlung, die unter der Leitung der Erbprinzessin von Wied tagte, war glänzend besucht, unter andern von Vertretern der charitativen und der behördlichen Jugendfürsorge und der Wissenschaft, ein Beweis dafür, welches Interesse man dieser Vereinigung der beiden großen, bisher neben- und unabhängig voneinander arbeitenden Zentralvereine für Jugendfürsorge entgegenbringt, und welche Anziehungskraft auch hier der Gedanke der Zentralisation der Kräfte ausübt. Vorsitzende der neuen Zentrale sind die Frau Erbprinzessin v. Wied, Staatsminister Hentig und Professor D. Freiherr v. Soden, alleinige Geschäftsführerin ist Frl. Dr. jur. Frida Duensing. Die Geschäftsstelle befindet sich im Französischen Dom am Gendarmenmarkt.

* **Kongreß für Rettungswesen.** Die Vorarbeiten für den Internationalen Kongreß für Rettungswesen, der in der Pfingstwoche 1908 auf Anregung des Deutschen Samariterbundes in Frankfurt a. M. stattfinden wird, sind rüstig vorwärts geschritten, so daß die Einladungen demnächst erfolgen werden. Dem Komitee gehören eine Reihe klangvollster Namen aus dem gesamten Deutschen Reiche an. Ehrenvorsitzender des Komitees ist Friedrich von Esmarch, Kiel, während das Ehrenpräsidium über den Kongreß der Staatssekretär Graf von Posadowsky übernommen hat.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Ungarisches Abgeordnetenhaus.** Die Eisenbahn-Investitionsvorlage ist nach einer eingehenden Rede des Staatssekretärs Sherbenyi angenommen worden. Der Staatssekretär kündigte eine weitgehende Dezentralisation der Staatsbahnverwaltung an, so daß Gebiete von je 2000 km einer Betriebsleitung unterstellt werden. Er kündigte ferner eine Vorlage über die Gehaltsregelung und die Dienstvorschriften der Bahnbeamten an. Mit Rücksicht auf die im letzten Winter eingetretene Kohlennot bemerkte der Staatssekretär, daß der Staat unter die Kohlenproduzenten gehen müsse, um auf die Preise regulierend einzuwirken.

Belgien.

* **Das künftige Ministerium.** Minister de Trooz wird die Mitglieder seines Kabinetts dem König nach seiner Rückkehr aus Paris am Mittwoch vorstellen. Dem Kabinett werden bestimmt Eisenbahnminister Liebaert, Graf Limburg-Stirum, Cooreman, Renkin und Delbeke angehören; unsicher bleibt noch die Besetzung der Portefeuilles für Krieg und Justiz. Die Bildung eines neuen Ministeriums für Unterricht, Wissenschaft und Künste wird offiziell bestätigt. Die Kammer wird am 7. Mai wieder eröffnet werden.

Italien.

P. **Das Analphabetentum in Italien.** Die innere Politik, insoweit sie nicht schon durch Gesetzentwürfe, die dem Parlament von der Regierung unterbreitet sind, determiniert ist, bewegt sich immer entschiedener zu dem Punkte hin, der die allerbedeutsamste Angelegenheit Italiens angeht, nämlich der Sorge für die Elementarschule. Das meiste zu dieser Bewegung trägt freilich die Agitation bei, der es auf die Eliminierung des Religionsunterrichts aus der Schule ankommt, und die zu diesem Zwecke die Verstaatlichung des elementaren Schulwesens anstrebt, aber jedenfalls dürfte das Problem der Schulbildung nun nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden, selbst wenn die Wünsche der Radikalen an Kredit verlieren sollten. Italien zählt augenblicklich, wie der Deputierte Maggiorino Ferraris im neuesten Hefte der von ihm herausgegebenen „Nuova Antologia" darlegt, noch etwa 56 Prozent der Bevölkerung oder rund 18 Millionen Analphabeten. Läßt man die Kinder unter 6 Jahren außer Betracht, so bleiben 48½ Prozent oder 13½ Millionen Analphabeten. Von den 14 Millionen Italienern nun, die des Lesens und Schreibens kundig sind, ist höchstens der dritte Teil mit einer Bildung ausgerüstet, die mehr als dreijährigen Besuch der Elementarschule zur Voraussetzung hat; mit anderen Worten, es sind von diesen 14 Millionen zwei Drittel halbe Analphabeten. Ist nun schon von der Gesamtbevölkerung Italiens, die auf 32¼ Millionen Köpfe zu schätzen ist, eine Masse von 23 Millionen als analphabet oder semi-analphabet zu bezeichnen, so sieht das Verhältnis im südlichen Teile des Reiches noch sehr viel schlimmer. In Sizilien sind 72,8 von 100 Analphabeten, in Calabrien und der Basilikata sind deren noch mehr. Von der jungen Generation allein, die heute im Alter von 13 bis 21 Jahren steht, ist die Hälfte des Lesens unkundig. In die Schulen der mittleren und der südlichen Provinzen und der Inseln geht ungeachtet der gesetzlichen allgemeinen Verpflichtung überhaupt nur die Hälfte der Kinder; zudem sind die Gemeinden, denen Einrichtung und Unterhaltung der Schule obliegt, zumeist so arm und so sehr von allen möglichen Sorgen und Plagen heimgesucht, daß es ihnen nahezu unmöglich ist, die Mittel für die Schule aus eigenen Kräften aufzubringen. Nun hat in den letzten Jahren allerdings der Verein nicht gefehlt, dem Uebel zu steuern, und es ist die Einrichtung von Feiertags- und Abendschulen für erwachsene Analphabeten, der obligatorische Unterricht während der militärischen Dienstzeit, sowie die zeitweilige und bedingte Ueberweisung von Zuschüssen aus Staatsmitteln an die Gemeinden verfügt und verwirklicht worden. Die Erfolge aller dieser Maßnahmen aber sind gering gewesen und mußten gering sein, weil es auf eine organische Lösung des Problems der Einrichtung und Unterhaltung der Schulen, sowie auf eine andauernd energische Durchführung der Bestimmungen über die Schulbesuchspflicht, die auf mindestens sechs Jahre ausgedehnt wäre, ankommt. Will nun der italienische Staat die Schulfrage nicht ganz auf sein Konto nehmen aus finanz- oder kulturpolitischen Gründen, so bleibt es doch unumgänglich nötig, daß er etwa 70—80 Millionen Lire alljährlich investiert, damit die Gemeinden überhaupt in die Lage kommen, die gesetzlich längst feststehenden Obliegenheiten für die Schule gehörig zu erfüllen. Sodann und nicht zum wenigsten käme es darauf an, daß der Staat es mit seiner Aufsichts- und Zwangspflicht den Gemeinden, sowie den Eltern und Kindern gegenüber ernst nimmt.

P. **Gesellschaft für Benadir.** Unter Leitung des Deputierten Barzilai hat ein Finanzkonsortium für die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonie Benadir sich soweit konstituiert, daß der formelle Antrag an die italienische Regierung auf Abschluß einer diesbezüglichen Konvention von ihm hat gestellt werden können. Die neue Benadir-Gesellschaft wird im Gegensatz zu der früheren, die trotz geringem Kapitals auch Verwaltungs- und Polizeirechte und -Obliegenheiten in der Kolonie gehabt hat, ausschließlich wirtschaftlich sich betätigen, also auch das Privileg von Zoll- und Steuererhebungen nicht besitzen. Das Betriebskapital beträgt zunächst 10 Millionen Lire, doch garantieren die großen Kreditinstitute und Banken, die dem Konsortium angehören, die leichte Möglichkeit, das Kapital zu erhöhen, sobald die Entwickelung der landwirtschaftlichen, kommerziellen und industriellen Unternehmungen in der Kolonie es wünschenswert machte. Das Konsortium wird damit beginnen müssen, viel Kapital in öffentliche Arbeiten (alle Straßenbau-, Wasserleitungen, Bahnen usw.) sowie in das Studium und die Vorbereitung der zu schaffenden Baumwoll-, Kautschuk-, Palmen-, Kokos- rc. Kulturen hineinzustecken. Die Bildung der neuen Gesellschaft mit solcher Kapitalkraft ist jedenfalls ein sehr bemerkenswertes Zeichen, daß die bisherige Zurückhaltung der Italiener in kolonialen Unternehmungen nachläßt; ja sie bereitet im Verein mit den Bankgründungen in Konstantinopel, Tripolis und anderweit jenseits des Meeres ein geistiges Wachtumsfeld der Italiener auch auf finanziellem Gebiete.

Der Papst gegen die fortschrittlichen Bewegungen. Nachdem vor einer Woche der Führer der christlich-demokratischen, d. h. auf die Umwälzung des katholischen Einflusses auf die politischen, sozialen und wissenschaftlichen Angelegenheiten der Katholiken zielenden Bewegung in Italien, Don Romolo Murri, vom Papste durch Entziehung von der Ausübung priesterlicher Funktionen so schwer bestraft worden ist, daß die Kirche näher der Exkommunizierung kein anderes Strafmittel gegen ihn mehr besitzt, ist die Arbeit des kl. Uffizium nunmehr daraufgerichtet, das Dekret der Verurteilung bezw. des Verbots der beiden christlich-demokratischen Zeitschriften, des Mailänder „Rinnovamento" und des Bergamer „Cornobium", fertigzustellen. Der Verdammung alles dessen, was Hallucys Reform der Kirche oder kritischen Verteidigungsversuch ihrer Dogmen bedeutet, wie sie sich in den genannten Aktenstücken aufs entschiedenste ausspricht, hat nun der Papst bei Gelegenheit seiner Besprechung mit den neuen Kardinälen neuen, heftigen Ausdruck gegeben. Alle wissenschaftliche, geschichtliche, theologische, politische Arbeit, die sich im geringsten entfernt oder zu entfernen droht von dem, was einzuhalten vom der kirchlichen Tradition und Hierarchie approbiert ist, nannte der Papst schlechthin „gewisse Bewegung", „Revolte" usw. „Rebellen", so sagte er unter anderem, „sind jene, welche unter geheimnisvollen Formen die ungeheuerlichen Irrtümer über die Entwicklung des Dogmas, über die Rückkehr zum reinen, d. h. von den theologischen Erklärungen, von den Definitionen der Konzilien, den Maximen der Väter, befreiten Evangelium, über die Emanzipation von der Kirche derart verbreiten, daß sie aus der Kirche nicht ganz ausgestoßen werden können und sich ihr doch nicht voll unterwerfen. Wir haben keinen Anlaß, diesen Angriffen gegenüber nachsichtig zu sein, da sie nicht blos eine Häresie darstellen, sondern die Ergänzung und das Gift aller Häresien, die die Grundlagen des Glaubens zu erschüttern und das Christentum zu verwüsten streben. All das findet sich in Büchern, Zeitschriften, selbst in Romanen unter geheimnisvollen Ausdrücken und nebulösen Formen derart verbreitet, daß die Urheber stets einen Ausweg haben, um einer offenen Verurteilung zu entgehen und doch die Unbedachtsamen ins Schlepptau nehmen zu können." Und so forderte denn auch Pius X. von seinen Kardinälen und Bischöfen, daß sie ihre Wachsamkeit gegen all das, was Reform des Katholizismus in irgend einer Hinsicht bezweckt, und somit natürlich auch gegen all das, was eine Vereinigung der unterschiedlichen christlichen Konfessionen zu befördern sucht, verschärfen und es strafen, um es im Keime zu ersticken.

P. **Italiens Stellung in China.** Die Aufgaben, die sich die italienische Politik im äußersten Orient stellt, sind neuerdings konzentriert in der italienischen Konzession in Tientsin, die bekanntlich beruht auf der seitens der chinesischen Regierung am 7. Juni 1902 als rechtsverbindlich anerkannten Besetzung des Territoriums durch die italienischen Truppen am 21. Januar 1901. Es handelt sich um 486 652 Quadratmeter Boden, die auf dem linken Ufer des Peiho liegen, südlich vom Peiho begrenzt sind und im Westen mit der russischen, im Osten mit der österreichischen Konzession und im Norden mit dem Territorium der chinesischen Eisenbahngesellschaft zusammenstoßen. Mit Grenzfragen und Plänen über rechtliche und polizeiliche Verhältnisse haben sich die Italiener dort bisher so ausschließlich befaßt, daß nach dieser Richtung so gut wie alles klar und erledigt ist. Nun aber geht die italienische Regierung an die wirtschaftliche und administrative Organisation und die rationale praktische Nutzung der Konzession ernstlich heran. Der Boden muß, insoweit er sumpfig ist, bonifiziert werden, und dadurch sowie durch eine Reihe von besonderen Einrichtungen werden die hygienischen Verhältnisse, die innerhalb und außerhalb der Wohnhäuser, die mißerhaltenen sind, saniert werden. Die 17 000 Einwohner der Ortschaft sollen sodann vermittels des den Italienern gewährten und mit einem Maximum von Billigkeit zu benutzenden Enteignungsrechts aus ihren kleinen Schmutzhäusern hinausgesetzt werden, damit man neue und wenigstens den elementarsten sanitären Anforderungen entsprechende Häuser bauen, die Ortschaft selbst regulieren und das Terrain für die zu bauenden Straßen und namentlich die eine große Straße frei machen kann. Endlich sollen die Besitz- und Betriebsverhältnisse der vorhandenen und zu schaffenden Salzgruben rationell gestaltet werden. Auf diese Weise erwartet man, die Konzession zum Gegenstand und vor allem zum Ausgangspunkt größerer wirtschaftlicher Unternehmungen der Italiener in China machen zu können. Im übrigen rechnet man, wie erst soeben der mit der Konsulta in guter Fühlung stehende politische Mitarbeiter der „Nuova Antologia" in deren letztem Hefte ausführlich darlegt, in Italien darauf, daß das letzte Wort in China noch nicht gesprochen sei, und vermutet, daß die Beziehungen Chinas zu Japan und Japans zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika den Anlaß zu weiteren Geschehnissen von internationaler Bedeutung in China bilden werden. „Es ist z. B.", so ist an der genannten Stelle zu lesen, „noch nicht gesagt, daß sich die Chinesen der Vormundschaft der Japaner, die sie stets als so viel tiefer stehend betrachtet haben, beugen fügen; und wenn die schwere Divergenz, die in Kalifornien ob der japanischen Invasion entstanden ist, teilweise beigelegt ist, so ist sie doch alles andere eher als erledigt. Nun, wir haben jetzt auf unsere diplomatischen Posten in Peking, Tokio und Washington vorzüglich geeignete Männer gestellt. Sie sind wie die Vorposten einer Zukunftspolitik, von der uns weder die europäischen, noch die mittelländischen, noch die orientalischen Fragen abhalten dürfen. Die Organisation unseres Settlement von Tientsin darf also nur als der erste Schritt auf dem Wege einer friedlich aktiven Politik im äußersten Orient gelten. Wenn wir in Betreff dieser Politik zu einer praktischen Verständigung mit England gelangen, so ist uns das höchst willkommen. Es ist im Interesse beider Länder, daß die bisher traditionell zwischen ihnen bestehende Freundschaft und Harmonie wirkungsvoll fortdauere. Die Ueberzeugung hiervon müßte sich in London ebenso wie in Rom äußern, und zwar außer in den asiatischen auch in den afrikanischen Angelegenheiten, zumal auch in Afrika und zunächst in Aegypten eine neue Periode internationaler Reformarbeit bevorsteht, bei der es gut ist, die Augen offen zu halten."

Rußland.

* **Die Expertenfrage.** Der Reichsrat beriet die Expertenfrage, die letztlich die Duma beschäftigte. Der Senat hat einen Artikel der Geschäftsordnung des Reichsrats über die Hinzuziehung von Experten beanstandet. Reichsratsmitglied Jermolow beantragte, die Frage einer Kommission zu überweisen. Graf Witte trat in seiner Rede klar durchblicken, daß die Experten in beiden gesetzgebenden Körperschaften, Reichsrat und Duma, gesetzlich anerkannt werden müßten. Die Expertenfrage sei sehr akut und trage die öffentliche Meinung auf. Der Reichsrat müsse, falls die Frage einer Kommission überwiesen werde, für schleunige Erledigung sorgen. Es wurde beschlossen, innerhalb zwei Wochen das Resultat der Beratung bekannt zu geben.

* **Sozialistische Militärorganisationen.** Bei den unerhört fortgesetzten Massen-Verhaftungen und Durchsuchungen hat die Petersburger Polizei vor einigen Tagen auf die Spuren verschiedener sozialistischen Militärorganisationen. Aus dem reichen Material, das der Polizei bisher in die Hände gefallen ist, scheint die Administrativ- und vor allem die Militärbehörde unangenehm eingesehen zu haben, wie tief die sozialistische Agitation in die russische Armee bereits eingedrungen ist. Denn bei den nun in großem Umfange eingeleiteten und noch fortdauernden Durchsuchungen, vielfach verbunden mit einer Leibesvisitation zahlreicher Unteroffiziere und sogar Offiziere wurden so viel wichtige und die Existenz verschiedener sozialistischer Militärorganisationen in Rußland beschäftigende Dokumente beschlagnahmt, daß man sofort eine Spezialkommission einsetzen mußte, die das Material zu sichten und zu

Feuilleton.

Das Rätsel.

Eine psychologische Studie.

Bisweilen muß daran erinnert werden, daß das Rätsel nicht nur ein kopfzerbrecherisches Spiel mit Gedanken, eine Häufung logischer Schwierigkeiten, sondern als Teil der Volkspoesie ein merkwürdiger Versuch anschaulicher Darstellung der Dinge ist. Diese Erinnerung hat Arthur Bonus, der Herausgeber der schönen Rätselsammlung, die vor kurzem im Verlag des „Kunstwarts" erschienen ist, von neuem geleistet. Auf wenigen Seiten vereint das hübsche Büchlein altgriechische und arabische Rätsel mit deutschen und fremdländischen Rätseln der neueren Zeit. Von der eigentümlichen Betrachtungsweise der Völker, von ihrer seelischen Beschaffenheit läßt es manches durchblicken. Das Rätsel hat in der Wahl seines Gegenstandes weiteren Spielraum als eine andere Art der Volksdichtung. Durch seine belehrende Aufgabe auf die Umschreibung gewiesen, ist es gezwungen, die gewöhnten Wege des hergebrachten Denkens zu verlassen und die Mittel seiner Charakteristik neu zu schaffen. Es hat zugleich zur Anschauung zu bringen und den Sinn zu verdunkeln, zu verwirren und auf Abwege zu locken. Aus seinen Lüsten und Fallen spricht bald Gebässigkeit, bald scherzende Neigung. So verrät es häufig von Gesinnung, Anschauung und Gefühl seines Urhebers mehr als von dem beschriebenen Gegenstande.

Der logische Widerspruch ist die beliebte Technik des griechischen Rätsels. Es zieht zwei Behauptungen in einen Satz zusammen, von denen nur die eine richtig sein kann; es stellt auf, daß ein Ding es selbst und nicht es selbst, vorhanden und nicht vorhanden ist, das ihm eine Beschaffenheit und ihr Gegenteil zukomme. „Ein Mann, der kein Mann war, warf mit einem Holz, das kein Holz war, und einem Stein, der kein Stein war, nach einem Vogel, der kein Vogel war." Das heißt: Ein Eunuch warf mit einem Pflanzenstengel und einem Bimstein nach einer Fledermaus. „Was ist überall und nirgends?" Die Zeit. Einen ähnlichen Charakter tragen die meisten Rätsel der klassischen Zeit. Der Gegenstand war gleichgültig, die logische Formulierung Bedürfnis. Der intellektualistische Hang scheint bei dem Volke stärker gewesen zu sein, als gewöhnlich angenommen wird. Es zeigt sich im Rätsel ebenso wie in der Philosophie, in der Lyrik wie in den Tragikdüsen des Zeno. Plato, der im „Staate" das Rätsel von dem Manne, der kein Mann war, erwähnt, und dazu bemerkt, dergleichen sei für Kinder und Scheinphilosophen, wurde sicherlich als Ausnahmemensch empfunden. Die griechischen Rätsel waren kein künstliches, von wenigen geschaffenes Produkt. Sie zu erfinden und zu raten, gehörte zum guten Ton und bildete einen wesentlichen Bestandteil der Unterhaltung. Aber nur einige wenige sind erhalten, die nicht mit reinen Spitzfindigkeiten operieren.

So vollkommen, wie die alten Griechen, hat kein Volk die Kunst gedanklicher Widersprüche beherrscht. Nur eine unbeträchtliche Gruppe der arabischen Rätsel kommt ihnen in der Rabulistik nahe, allerdings mit einem besonderen Stich ins Schnörkelhaft-Ornamentale. Die Liebe in ihrer spezifisch orientalischen, nur sinnlichen, auf den Augenblick gestellten und doch behäbigen Art ist das Gefühls- und Gedankenzentrum der arabischen Rätseldichtung — der Makamen des Hariri, der Zielpunkt, dem ihre Verse zuströmen, mag auch der Gegenstand der Rätsel noch so fern abliegen. Weit hergeholte Bilder werden beharrlich umgebaut und drängen die Gedanken in unschädlich entfernte Weite. Die Griechen wie die Araber suchten im Rätsel wesentlich den Scherz; beide in abgeleiteten Mienen, die Griechen mehr im überlegenen Stil des Witzfalls, die Araber in der langsamen Behäbigkeit des Aufziehens. Nur einem Volke war es selbst mit dem Rätsel tiefsinniger Ernst: den Hebräern. Der Mythus bemächtigt sich des Rätsels. Er wählt sich ethische Betrachtungen zum Vorwurf, wendet sich an das Schreckliche, Lastende, Gewaltige in der Natur, das Niederschlagende und Herrliche im Leben des Menschen. Die Technik verschwindet vor dem Gegenstande. Verwandte Formen, die Bilderrätsel der Propheten, Bilder mit nachfolgenden Benennungen, das Rätselgesicht des Ezechiel von den dorrenden, sich belebenden Gebeinen, die das jüdische Volk bedeuten, die Rätselprophetin des Joel von dem stürmenden Volk, das wie eine brennende Flamme das Land verwüstet, — gemeint sind Heuschrecken —, das Bilderrätsel des Jeremias von dem zerbrochenen Kruge, stehen im Dienste der Religion. Auch das echte Rätsel hat mehr mit dem Forschen, dem Eindringen in Dunkelheiten, als mit kurzweiligem Zeitvertreib zu tun. Sirach rühmt von einem Schriftgelehrten: versteckte Geheimnisse erforscht er und mit Rätselsprüchen beschäftigt sich sein Geist. Den König Salomo preist er mit den Worten: Die Erde bedeckt sein Geist, und er füllt sie an mit Rätselsprüchen.

Naturmythische Vorstellungen klingen noch in den Rätseln der [illegible]schen Vergangenheiten an. „Wer ist der Dunkle, der über den Boden fährt, Wasser und Wald verschlingt? Stürme scheut er, Menschen niemals, mit der Sonne rechtet er." (Der Nebel.) Ins Liebenswürdige gekehrt, gemildert und bereichert, erscheint seine Eigenart im deutschen Volksrätsel der neueren Zeit. Das deutsche Volksrätsel ist in seiner heutigen Gestalt zum größten Teil Kinderpoesie. Es fragt nach den Gegenständen des Alltags, nach Haustieren und Geräten, versucht das Seltsame in ihnen zu erfassen. Der Hahn, die Katze, Rauch und Regen werden in mannigfachen Variationen behandelt. Wunderliche und gefühlvolle Eigenschaften werden ihnen nachgerühmt. In seiner Technik ist es durchaus naiv. Häufig zeigt es, ähnlich der zeichnerischen Skizze, an den Dingen nur das, was von einer Seite aus gesehen werden kann, und überläßt es dem Befragten, aus bruchstückhaften Andeutungen sich zurechtzufinden. An der Mannigfaltigkeit eines lebenden Wesens läßt es Farbe, Größe, Gliederbau, Gestalt unbeachtet, und greift nur eins heraus, z. B. bei der Kuh, daß sie um das Haus herumgeht und „Teller auswirft". Von dieser Lebensbeziehung der Kuh läßt sich allerdings nicht mehr aussagen. Der Impressionismus ist vorneu erfunden. Es verzeichnet getreulich das Wechselnde der Beleuchtung und Umgebung mit. Im Prozeß der Abstraktion geht es nicht so weit, das Zufällige von dem beharrlich Gleichen zu trennen. „Es steht was hinter dem Haus, guckt blitzblau über die Mauer hinaus." Gedankliche Widersprüche sind seiner Art fremd. „Es geht was die Treppe hinauf und trappt nicht." (Rauch.) „Es rennt was die Stiege hinab und sein Schwanz wird immer länger." (Garnknäuel.) „Auf dem Schnee läuft er, in dem Sande geht er ohne Spektakel." (Regen.) Seine Bilder sind dem Tier- und Menschenleben entnommen und außerordentlich familiär. Zärtlich umstreichelt es Nahes und Liebes. „Ein langer, langer Vater — eine lange, lange Mutter — und viele, viele Kinder." (Weiter.) „Es hängt ein Mann an der Wand und baumelt mit dem Fuße." (Uhr.) „Es ritt ein Männchen über Land, gewickelt und gewackelt, hat ein Kleid von lauter Tand, gezirkelt und gezackelt." (Schmetterling.) Es liegt ihm fern, den Befragten überlegen zu verletzen. Sein höchster Wunsch ist, in leise Verwunderung zu setzen, sanft und ein wenig hausbacken zu necken.

Dr. J. K.

*

* **Für eine Hamburgische Universität** tritt die Hamburgische wissenschaftliche Stiftung tätig ein. Nachdem sie aus privaten Mitteln, insbesondere durch des Vermächtnis des Millardärs Beit, ein Kapital von vier Millionen gesammelt hat, tritt sie nunmehr an die Oeffentlichkeit mit einem Aufruf um weitere Geldgaben, um den Gedanken an eine Universitätsgründung in Hamburg zu verwirklichen.

* **Conan Doyle protestiert.** Der geistige Vater von „Sherlock Holmes", Sir A. Conan Doyle, erhebt in der „Daily Mail" sehr bewegliche Klage über „den sehr geringen Grad der kaufmännischen Moral in Deutschland". Seine Zuschrift ist bei der großen Verbreitung der Conan Doyleschen Werke interessant genug, um hier ohne Verkürzung wiedergegeben zu werden. Doyle schreibt an das genannte Blatt: „Ihr Korrespondent verknüpft meinen Namen mit zwei Theaterstücken, die in Berlin erscheinen und die den Namen tragen „Sherlock Holmes" und „Der Hund von Baskerville". Wollen Sie gütigst feststellen, daß mit Ausnahme des Umstandes, daß die Namen zweier meiner Erzählungen gestohlen wurden, um den Titel herzugeben, ich mit jenen Stücken nicht das mindeste zu tun habe. Ich habe sie weder geschrieben, noch autorisiert, noch gesehen. Diese Stücke sind von einem gewissen Herrn Bonn erfunden, ohne auch nur meiner Erwähnung zu tun. Da die Tatsachen in Deutschland wohlbekannt sind und ein Prozeß in dieser Sache schwebt, hätte Ihr Korrespondent sehr leicht die Wahrheit ermitteln können, wenn er sich darum bemüht hätte. Ich möchte hinzufügen, daß in der Literatur wie im Drama Deutschland eine sehr niedrigstehende kaufmännische Moral zu haben scheint. Man hat mir verschiedentlich Bücher aus Berlin geschickt mit einem Namen auf dem Titelblatt, aber keinem Wort, daß ich geschrieben hatte, im Inhalt. Anständige Deutsche sollten diese Dinge beobachten im Interesse des guten Namens ihres Vaterlandes". — Die Sache ist allerdings schlimm genug, aber Sir Arthur Conan Doyle sollte nicht den Fehler begehen, zu verallgemeinern, denn für jedes an England begangene Unrecht in der deutschen Literatur kann man ohne große Schwierigkeit zwei Beispiele des Gegenteils anführen.

* **Moissi †.** Der Titurg, Hofrat v. Moissi, dessen plötzlicher, aufsehenerregend schicksalsschwerer tragischer Tod in Wien großes Aufsehen macht, stand im 70. Jahre. Zwei große chirurgische Entdeckungen und Methoden knüpfen sich an den Namen des Verstorbenen und sichern ihm Unsterblichkeit. Als das Lister'sche antiseptische Wundverfahren in den siebziger Jahren auf dem Kontinent bekannt wurde, führte er das Jodoform in die chirurgische Praxis ein. Der Jodoformverband war fast drei Jahrzehnte in Anwendung, da er eine sichere antiseptische Wundbehandlung garantierte. Als an die Stelle des Antiseptikums die Asepsis trat, verlor das Jodoform ebenso wie die Karbolsäure an Bedeutung für die Wundbehandlung. Die zweite große Leistung Moissis war die Einführung der Knochenplombe, die nach ihm benannt wird. Bei zahlreichen Operationen und Verletzungen blieben von den Röhrenknochen der Arme und Beine so geringe Fragmente zurück, daß die Extremitäten jeden Halt verloren und der Amputation verfallen mußten. Moissi hatte die ingeniöse Idee, eine Plombenmasse aus Jodoform herzustellen, welche erwärmt und an Stelle der Knochenstücke gegossen wird, hierauf erhärtet und den Knochen vollständig ersetzt. Mit diesen Verfahren, das seit zirka zehn Jahren geübt wird, wurden in zahlreichen Fällen, die man schon auf mehr als tausend veranschlagen kann, Arme und Beine, die sonst der Amputation verfallen waren, erhalten, die Kranken vor dem Tode oder vor Arbeitsunfähigkeit bewahrt. Hofrat v. Moissi war ein ausgezeichneter Lehrer.

* **Eine buddhistische Entdeckung** ist von der englischen „archäologischen Abteilung in Indien" in einer alten Pagode zu Bagan, der „Stadt der 9999 Pagoden", gemacht worden. Ausgrabungen, die in der „Pitelat-Pagode", der „Pagode des sich rollenden Blattes", gemacht worden sind, brachten ein von Bagan gemauertes Gewölbe ans Licht, das augenscheinlich zu einem viel älteren Gebäude gehörte als der bisher sichtbare Teil der Pagode, die im elften Jahrhundert erbaut wurde. Dieses Gewölbe ist mit einer doppelten Reihe von vierseitigen Terrakottareliefs an den Wänden geschmückt, die die Verwandlungen des Gotama darstellen, bevor er Buddha wurde. Die vollständige Reihenfolge dieser zahlreichen Wandlungen, deren Menge von der Tradition auf fünfhundert angesetzt wurde, ist nun in diesen Reliefs gegeben, die sich in einem sehr guten Zustande der Erhaltung befinden. Die Figuren sind kräftig herausmodelliert und treten noch jetzt so scharf und klar hervor, wie wenn sie eben erst vollendet wären. Die ausführlichen, sehr lehrreichen Inschriften sind in Pali verfaßt und leicht zu entziffern.

* **Kleine Chronik.** Man schreibt uns aus Weimar: Der gemeinte Böcklin-Fund in Frankfurt, der auch den früheren Tiefstichen in Weimar herrührt, hat bei weitem nicht die Bedeutung, die ihm beigemessen wird. Vor allem ist das Werk hier gar nicht bekannt und dannt offenbar aus Böcklins künstlerischer frühester Periode; keinerlei Reproduktion existiert davon, auch wird es nirgends erwähnt. Im übrigen wird hier auch der dem Bilde beigemessene Wert für viel zu hoch gehalten. Auch dürfte die Entwendung des Bildes in eine viel frühere Zeit fallen, als in der ersten Nachricht angenommen wurde. Einen Strafprozeß dürfte die Sache ebenfalls kaum im Gefolge haben. — Zum 25. Todestage Emersons am 27. April erschien im Verlag Eugen Diederichs der 6. Band der Schriften „Natur und Geist". — In Berlin ist der Romanschriftsteller Robert Schweichel im Alter von 86 Jahren gestorben. — Das Gastspielensemble des Berliner Kleinen Theaters brachte vorgestern im Wiener Bürgertheater Wedekinds „Hidalla" zur Aufführung. Bis nach dem letzten Fallen des Vorhangs kämpften zwei Parteien mit Applaus und Zischen gegeneinander. Wedekind wirkte selber mit. — Das Abschiedsbankett für Siegmund Lautenburg vereinigte am Freitag im Mozart-Saal eine stattliche Zahl von Vertretern der Berliner Kunst und Literatur. Chefredakteur Landau, Bürgermeister Dr. Reicke, Hofrat Barnay und Fritz Engel vermittelten dem scheidenden Direktor die Abschiedsgrüße der Berliner Kunstkreise. — Auf dem Palatin ist ein Felsengrab entdeckt worden. Das menschliche Gebeine sowie eine Vase aus dem fünften Jahrhundert vor Christo enthielt. Die Archäologen legen dem Funde eine große Bedeutung für die Geschichte des Palatins und Roms bei.

SLUB
Wir führen Wissen.